



Deutschland 2016

OSZE-Vorsitzkonferenz zu Toleranz und Vielfalt

Rede von Maestro Daniel Barenboim

20. Oktober 2016

Auswärtiges Amt, Berlin

Herr Minister Steinmeier,
Exzellenzen,
meine Damen und Herren,

es ist mir eine große Ehre, heute anlässlich der Konferenz zu Toleranz und Vielfalt zu Ihnen zu sprechen. Beide Begriffe werden häufig verwendet, ich selbst habe sie jedoch stets deutlich anders verstanden als der herrschende Sprachgebrauch nahelegt. Und doch haben die Ideen, die mit dem allgemeinen Diskurs über „Toleranz“ und „Vielfalt“ einhergehen, mein Denken und meine Arbeit als Musiker mein ganzes Leben lang nachhaltig beeinflusst.

„Toleranz“ habe ich immer als einen hoch problematischen Begriff gesehen: Man verwendet ihn heute zur Beschreibung einer positiven Eigenschaft, wo er sich doch eigentlich auf eine eher negative bezieht. Diese Ambivalenz hat Johann Wolfgang von Goethe in seinen „Maximen und Reflexionen“ auf den Punkt gebracht: „Toleranz sollte eigentlich nur eine vorübergehende Gesinnung sein: Sie muss zur Anerkennung führen. Dulden heißt beleidigen.“ Diese Unterscheidung trifft es – jemanden nur zu tolerieren, läuft am Ende auf Herablassung hinaus, wohingegen eine wirkliche Anerkennung dazu führt, dass wir den anderen als mit uns gleichberechtigt sehen. „Vielfalt“ ist nun wiederum der Grundsatz der Anerkennung in seiner erweiterten Form im Sinne der Errungenschaft gleicher Chancen für gesellschaftliche, kulturelle, ethnische, religiöse oder sonstige Gruppen, die andernfalls einer Diskriminierung ausgesetzt wären.

Beide Begriffe könnten in unserer globalisierten Welt relevanter nicht sein, müssen doch unsere Staaten und Gesellschaften mit immer größerer Durchlässigkeit und Fluidität umgehen – Herausforderungen, die eine Vielzahl von Debatten und Konflikten nach sich ziehen. Seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs haben sich unsere Welt und ihre Bevölkerung fast unvorstellbar stark verändert. Und während der anschließende Kalte Krieg einen gewissen Zusammenhalt zumindest innerhalb der beiden Blöcke gewährleistete, so hat er die Welt doch auch mehr als einmal an den Rand einer Katastrophe gebracht – etwa während der Kubakrise 1962. Daher ist mehr als nachvollziehbar, dass wir uns in der ersten allgemeinen Euphorie über den Fall der Mauer und damit das Ende des Kalten Krieges nicht vorstellen konnten,

welche möglichen Folgen diese fundamentale Umwälzung nach sich ziehen würde. Zunächst schien die Welt nur aus Chancen zu bestehen: die Wiedervereinigung Deutschlands, neue Freiheit in den ehemaligen Sowjetstaaten, wirtschaftliche Entwicklung. Im Laufe der 90er-Jahre wurde jedoch schnell offenkundig, dass der Zerfall der Sowjetunion und die neue Weltordnung zu einer neuen, beispiellosen Reihe von Kriegen und Konflikten führten. Die Freude, die man 1989 empfunden hatte, mündete rasch in Triumphgefühle des Westens gegenüber der ehemaligen Sowjetunion und ihrer Weltanschauung, und in dem fast trunkenen Triumphgefühl sahen wir nicht, dass die Mauer – das Symbol der bipolaren Weltordnung – auch ein stabilisierender Faktor war, der jetzt schmerzlich fehlte. Kriege, wirtschaftliche Konflikte und Terrorismus, die nun Staaten, Regionen und ganze Kontinente spalten, haben eine neue Weltordnung hervorgebracht, deren einziges Merkmal Unsicherheit ist – ein Zustand, der im Nahen Osten, insbesondere in Syrien und in Irak gegenwärtig besonders deutlich zum Ausdruck kommt. Mir scheint es nachgerade paradox, dass die Vereinigten Staaten und Russland 26 Jahre nach dem geschichtsträchtigen Fall der Mauer einander nun erneut bekämpfen – nicht direkt, sondern im Syrienkonflikt, in einem Konflikt, der eine Gefahr für die ganze Welt darstellt.

In diesem von ständigem Wandel geprägten Klima der Unsicherheit müssen sich Staaten und Gesellschaften der enormen Herausforderung stellen, die das beispiellose Ausmaß der globalen Migration, hier im Sinne der Emigration, mit sich bringt – der Flucht von Menschen aus dem Land ihrer Geburt, in dem sie aus politischen, religiösen oder wirtschaftlichen Gründen nicht bleiben können, und ihrer Immigration in ein fremdes Land, in dem sie auf Dauer bleiben wollen. Dabei ist es außerordentlich wichtig, auf eine präzise Verwendung der Sprache zu achten, da die unkritische Übernahme einer Auslegung bestimmter Begriffe rein aufgrund des Zeitgeists oft zu übermäßiger Vereinfachung und gefährlichen Missverständnissen führt. Nehmen Sie die Verwendung der Begriffe „global“ und „universell“: Beide Begriffe können oft dieselbe Bedeutung haben, nämlich in Bezug auf etwas, das für die Gesamtheit unseres Planeten Erde gilt. Und dennoch hat „universell“ ganz klar eine zusätzliche Bedeutung, die unabhängig von Zeit und Ort, die kategorisch ist. Es gibt einen Grund dafür, dass die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte im Englischen „Universal Declaration of Human Rights“ heißt, und eben nicht „Globale Erklärung der Menschenrechte“ oder „Erklärung der Menschenrechte auf dem Planeten Erde“.

Gerade im Kontext der Einwanderung stehen wir vor der Notwendigkeit, unser Verständnis von „Toleranz“ und „Vielfalt“ zu überprüfen und zu bekräftigen. Ich möchte anregen, diesen Prozess mit einer Besinnung auf die Schriften des großen Philosophen Martin Buber zu beginnen, der in seinem Schlüsselwerk „Ich und Du“ das dialogische Prinzip als Grundlage menschlicher Beziehungen untersucht hat. Nach Auffassung Bubers bildet der Mensch seine Identität vornehmlich in Relation zu dem ihn Umgebenden: anderen Menschen und der dinglichen Welt. Buber sagt: „Es gibt kein Ich an sich, sondern nur das Ich des Grundworts Ich-Du und das Ich des Grundworts Ich-Es.“ So erfordert also jedes gesellschaftliche Gefüge, sei es zwischen Menschen innerhalb einer Gesellschaft oder zwischen Nationalstaaten, Dialog und Austausch zwischen denen, die Teil dieses Gefüges sind. Den anderen zu verstehen, oder in Bubers Worten, für jedes „Ich“ nach gegenseitigem Verständnis des „Du“ zu suchen, ist daher das Fundament des Menschseins an sich. Auf dieser Grundlage muss unser erneuertes Verständnis von „Toleranz“ und „Vielfalt“ entstehen. Wir müssen den anderen wirklich als

gleichwertig sehen und ihn trotz seiner vermeintlichen Schwächen oder Unterschiede uneingeschränkt anerkennen. Darin besteht die eigentliche intellektuelle Basis für eine Verbesserung der Beziehungen zwischen Menschen und im weiteren Sinne zwischen Staaten.

Was Buber „Begegnung“ oder „echtes Gespräch“ nennt, kann man nicht erzwingen. Das friedliche und gleichberechtigte Zusammenleben verschiedener religiöser, ethnischer oder sozialer Gruppen in einer Gesellschaft kann jedoch vom Staat gefördert und eingefordert werden. Für die neue Ordnung, von der ich sprach, brauchen wir (ein besseres Verständnis von) „Toleranz“ und „Vielfalt“. Gesellschaften sind nicht länger homogen, sie sind vielgestaltig und divers. Aber Vielfalt kann nur gedeihen, wenn sie auf einem tiefgehenden Verständnis des anderen basiert, das von gegenseitigem Respekt und Gleichberechtigung gekennzeichnet ist. Es ist an unseren führenden Politikern, diese Grundprinzipien in klare Worte zu fassen und durchzusetzen. In unseren freiheitlichen Gesellschaften genießen wir enorme Vorteile und Rechte, für die wir lange gekämpft haben. Jedes Recht, das wir genießen, ist jedoch an eine Reihe von Pflichten gekoppelt. Das gilt für jeden Einzelnen wie für alle freiheitlichen, wohlhabenden Staaten der westlichen Welt.

Die Bundesregierung hat beim Umgang mit der so genannten „Flüchtlingskrise“ eine Führungsrolle eingenommen. Nach meiner Auffassung war die Haltung von Bundeskanzlerin Merkel und ihrer Regierung Ausdruck einer humanitären Notwendigkeit. Sie ist ein überaus bewundernswertes Beispiel gelebter Verantwortung. In den 14 Monaten seit Angela Merkels berühmten „Wir schaffen das!“ hat sich jedoch gezeigt, dass dies kein deutsches Thema ist. Es ist auch kein europäisches Thema, sondern ein universelles. Als gebürtiger Argentinier habe ich wiederholt dazu aufgerufen, dass Argentinien und die übrigen lateinamerikanischen Staaten sich stärker gerade in der Frage der syrischen Flüchtlinge engagieren. In Chile, Brasilien und Argentinien gibt es bereits große syrische Gemeinschaften. Genau genommen gibt es in Argentinien drei syrische Gemeinschaften – eine muslimische, eine jüdische und eine christliche – und die argentinische Gesellschaft ist vom friedlichen Miteinander dieser Gemeinschaften und von Vielfalt gekennzeichnet. In Argentinien sind mehr als 3 Millionen argentinische Muslime zuhause – gäbe es einen besseren Ort für syrische Flüchtlinge? Es wäre vernünftig und auch wirtschaftlich sinnvoll, wenn Europa Argentinien dazu aufriefe, seine Anstrengungen zu verstärken, und es das Land dabei finanziell unterstützen würde.

Darüber hinaus ist es an der Zeit, dass die weiterhin so tragisch gesplante arabische Welt Verantwortung übernimmt. Dabei gilt es nicht nur, gemeinsam mit dem Rest der Welt die Syrienfrage vereint und im Interesse der syrischen Zivilgesellschaft anzugehen. Vielmehr müssen die arabischen Staaten auch einen gemeinsamen Nenner für die Problemlage der Palästinenser finden, und auf eine intelligente Lösung für den scheinbar unauflösbaren israelisch-palästinensischen Konflikt hinarbeiten.

Sie alle wissen, wie sehr mir diese Frage am Herzen liegt. Ohne je den Anspruch zu erheben, in der Welt und insbesondere im Nahen Osten echten Frieden und echte Gleichberechtigung herbeiführen zu können, haben das West-Eastern-Divian Orchestra und ich dennoch stets unermüdlich versucht, mit gutem Beispiel voranzugehen. In unserem Orchester wird Vielfalt täglich gelebt, und kein einziger Musiker kann ohne fundamentales Verständnis und ohne Anerkennung des anderen, wie verschieden er oder sie auch immer sein mag, existieren. Musik macht das ja möglich, denn sie erlaubt uns, verschiedene Gedanken und Gefühle

gleichzeitig zu denken, zu fühlen und auszudrücken. Nie weint oder lacht die Musik ausschließlich, vielmehr macht sie beides gleichzeitig möglich. Sie ist ein beständiger simultaner Austausch zwischen vermeintlichen Gegensätzen, die friedlich miteinander existieren und in fortwährendem Dialog miteinander sind. Vor diesem Hintergrund und in eben diesem Sinne wünsche ich Ihnen einen erfolgreichen, erhellenden und fruchtbaren Austausch miteinander.